Mittnacht
und die Deutsche Frage bis zur Reichsgründung

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Eingereicht
von

Walter Seefried
Studienrat in Dresden

Druck von W. Kohlhammer / Stuttgart 1928

Referent:

Professor Dr. Adalbert Wahl

16. Juli 1927

Die Arbeit erscheint gleichzeitig als Buch im Verlag
W. Kohlhammer, Stuttgart

Inhaltsübersicht.

Voraussetzungen:

A. Die Familie Mittnacht 1
B. Mittnachts geistige Welt 3
C. Mittnachts „ultramontane Beziehungen“ 6

Mittnacht und die Deutsche Frage:

A. Mittnachts Eintritt in die Abgeordnetenkammer und sein Versuch, eine Partei „der Mitte“ zu gründen 10
B. Mittnacht und der Reformverein 24
C. Mittnacht und die Schleswig-Holsteinische Frage 31
D. Mittnacht und der Krieg von 1866 46
E. Mittnacht und das Zollparlament 67
F. Verhandlungen über einen Jurisdiktionsvertrag 79
G. Mittnacht als Bevollmächtigter in München und in Versailles . . . 84

Quellen.

Akten des Württemb. Staatsarchivs:
Gesandtschaftsakten Rep. S. 414 ff., Verz. 95. Fasz. 2, 3, 4, 5, 6, 7.
Gesandtschaftsakten Rep. S. 454, Verz. 61. Fasz. 38.
Gesandtschaftsakten Rep. S. 55, Verz. 61. Fasz. 39.
Gesandtschaftsakten Rep. S. 517 f., Verz. 61. Fasz. 128 und 129.
Ministerialakten der Ausw. Ang. 2 Rep. S. 409 ff., Anhang 1 und 2.
Kabinettsakten 3 und 4, Verz. 2.
Briefe Mittnachts an Scheurlen aus den Jahren 1857—1871 (im Besitze der Herren Generalleutnant v. Neidhardt und Min. Rat v. Scheurlen).
Briefe Suckows an Scheurlen aus den Jahren 1869—1870. (Im Besitze des Herrn Min. Rat v. Scheurlen.)
Mittnachts schriftl. Nachlaß. (Im Besitze des Herrn Generalleutnants v. Neidhardt.)
E. Brandenburg: Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches (1870—1871), 2 Bände 1911.
Aus Laskers Nachlaß. Deutsche Revue, 17. Jahrg. 1892.
Verhandlungen der Württ. Kammer der Abgeordneten. Protokollbände der Jahre 1861—1870.
Verhandlungen der Großdeutschen Versammlung zu Frankfurt a. M. am 28. und 29. Oktober 1862.
Verhandlungen der Mitglieder deutscher Landesvertretungen in Frankfurt a. M., Montag, 21. Dezember 1863.
Stenographische Berichte der Verhandlungen des Zollparlaments aus den Jahren 1868 und 1869.
Tageszeitungen:
Beobachter, 1861—1870.
Schwäb. Merkur, 1861—1870.
Schwäb. Chronik, 1861—1870.
Staatsanzeiger für Württemberg, 1861—1870.
Tauberzeitung, 1861—1870.

Literatur.

Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. Volksausg.
E. Brandenburg, Der Eintritt der Südd. Staaten in den Nordd. Bund. (Hist. Viertelj. Schriften 1912, Band 15)
— Die Reichsgründung. 2 Bände, 2. Aufl., Leipzig 1922.
Otto Graf v. Bray-Steinburg, Denkwürdigkeiten. Leipzig 1901.
Moritz Busch, Tagebuchblätter,
Wilhelm Busch, Die Kämpfe um Reichsverfassung und Kaisertum. Tübingen 1906.

Reinhard Frh. v. Dalwigk, Tagebücher. 1920.
Rudolph v. Delbrück, Lebenserinnerungen. Leipzig 1906.
Michael Doeberl, Bayern und das preuß. Unionsprojekt, 1926.
— Bayern und die Bismarcksche Reichsgründung, 1925.
Kaiser Friedrich III., Kriegstagebuch, 1926.
Richard v. Friesen, Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. 3, 1910.
Grenzboten, 1860—1870.
Hist. polit. Blätter für das kathol. Deutschland, 58 (1866).
Fürst Chl. zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten. 1906.
Adoph Kohut, O. v. Bismarck und seine Beziehungen zu Württemberg und zu württembergischen Staatsmännern, 1909.
Georg Kuentzel, Bismarck und die Bayern in der Zeit der Reichsgründung, 1910.
O. Lorenz, Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reichs. Jena 1902.
Wilh. Lang, Suckow und Mittnacht (Sonntagsbeil. zur Voss. Zeitung 2. 1. 1910).
Friedrich Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat.
v. Mittnacht, Rückblicke, 4. Aufl., 1909.
— Erinnerungen an Bismarck, 2 Bände, 1904 und 1905.
Wilh. Mommsen, Bayern und die Reichsgründung (Archiv für Politik und Geschichte, 1926, Heft 7/8).
K. A. v. Müller, Bismarck und Ludwig II., Histor. Zeitschr. 111.
v. Neidhardt, Erinnerungen an Mittnacht (handschr.).
Im neuen Reich, 1873.
Hermann Oncken, Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1863—1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71, 1926.
Ritter Heinrich v. Poschinger, Fürst Bismarck und der Bundesrat, 1897—1900.
Preußische Jahrbücher, 1860—1870.
Adolf Rapp, Die Württemberger und die nationale Frage, 1910.
Aug. Ludw. Reyscher, Erinnerungen aus alter und neuer Zeit, 1884,
Carl Rodbertus-Jagetzow, Kleine Schriften, 1890.
Alb. v. Ruville, Bayern und die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs, 1909.
A. E. F. Schäffle, Aus meinem Leben, 1905.
— Die Frankfurter Versammlung. (Deutsche V. J. Schr. 1863.)
Eugen Schneider, Württembergische Geschichte. 1896
— Württembergs Beitritt zum Deutschen Reich 1870. (Württembergische V. J. Hefte für Landesgeschichte, 29. Jahrg., 1920.)
— Zur Erinnerung an Dr. Frh. H. v. Mittnacht. (Besondere Beilage des Staatsanz. für Württemberg, 1925, Nr. 5 und 8.)
Alfred Stern, Geschichte Europas, Band 10, 1924.
A. v. Suckow, Rückschau, 1909.
H. v. Sybel, Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., Volksausg., 3. Auflage, 1889—1894.
Unsere Zeit, N. F. 5, 1869 und 1875.
v. Varnbüler, Ein Beitrag zur Politik Württembergs vor dem deutsch-franz. Krieg. (Frankfurter Zeitung Nr. 289 vom 17. Oktober und Nr. 291 vom 19. Oktober 1896.)
Bernhard Weicker, Vom Einheitsstaat zum Bundesstaat. (Schulprogramm Aschersleben, 1910—1911.)

I. Teil.

Voraussetzungen.

A. Die Familie Mittnacht.

Sybel hat in seiner „Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I." über Mittnacht berichtet, er sei ein „entschiedener Großdeutscher mit ultramontanen Beziehungen und durchaus kein Freund Preußens" gewesen[1]) und obwohl wir heute wissen, aus welcher Quelle der preußische Historiker geschöpft hat, so ist doch etwas von diesem einseitigen Urteil an Mittnacht haften geblieben. Zwar haben sich die Zeiten und die herrschenden Tagesmeinungen geändert. Die Deutsche Frage ist von neuem wieder aufgerollt. Ein großdeutsches Programm wird heute von fast allen politischen Parteien vertreten, und Mittnacht dürfte mildere Richter finden in einer Zeit, in der selbst gewisse Historiker behaupten, „die stolze Burg des neuen deutschen Kaiserreichs" sei „dem Geist der Zeit entgegen erbaut"[2]) oder gar den großen Reichskanzler gnadenlos verdammen[3]). Doch es soll nicht die Aufgabe dieser Untersuchung sein, vom Erfolg aus ein Werturteil zu fällen, sondern es soll der Versuch gemacht werden, den politischen Werdegang eines Staatsmannes darzustellen, der seiner ganzen Veranlagung nach nicht mit der feurigen Begeisterung eines Doktrinärs, sondern mit ehrlicher Sachlichkeit mitgewirkt hat an dem Werke Bismarcks und der diesem als einer der wenigen auch dann die Treue gehalten hat, als der Begründer des deutschen Reiches aus seinem Amt verdrängt in Einsamkeit und Groll den Gang der Ereignisse verfolgte.

Um die Härten in dem Charakter Mittnachts, seine eisige Unnahbarkeit, seinen Sarkasmus, seine erkältende Schweigsamkeit und Ungeselligkeit zu verstehen, müssen wir uns mit den Familienverhältnissen und der liebeleeren Kindheit dieses Mannes kurz befassen. Mit diesen Eigenschaften blieb es ihm versagt, die Herzen seiner Umgebung in raschem Fluge zu gewinnen oder gar die Begeisterung der großen Masse zu erwecken. Volkstümlichkeit hat Mittnacht nie gesucht und volkstümlich ist er auch nie gewesen bei aller Bewunderung, die auch der Mann aus dem Volke für seine

1) Sybel, „Reichsgründung", Volksausgabe, Bd. 6, S. 160.
2) Ziekursch, „Polit. Geschichte des neuen deutschen Kaiserreichs", Bd. 1, Vorw.
3) Kaindl, „Österreich, Preußen und Deutschland".

Geistesgaben und für seine staatsmännischen Leistungen empfunden haben mag.

Die Familie Mittnacht entstammt einem katholischen Bauerngeschlecht aus dem Taubergrund bei Mergentheim. Das Kirchenregister des Dorfes Biberach im Oberamt Heilbronn bezeugt, daß der Urgroßvater Mittnachts, Johann Georg Mittnacht, Bürger und Bauer zu Reisfeld im Oberamt Mergentheim gewesen ist. Mittnacht hat später, als er vom Bezirk Mergentheim in die Kammer der Abgeordneten gewählt wurde, seine Abstammung aus der Taubergegend geflissentlich betont. Schon bei der Vorbereitung der Wahl hat er einem Mergentheimer erzählt, daß sein Vater und mütterlicher Großvater Deutschordensbeamte in Mergentheim gewesen seien, und daß er also gewissermaßen auch ein Mergentheimer sei [4]). Auch ist es sicher auf Mittnachts Veranlassung geschehen, wenn die Tauberzeitung einige Jahre später berichtet [5]): „Während der neulichen Anwesenheit des Herrn Abgeordneten Mittnacht hier, hatten wir Gelegenheit, eine Urkunde einzusehen, wonach die Familie desselben aus Reisfeld bei Igersheim stammt. Die Urkunde ist ein Lehrbrief, ausgestellt zu Aylringen am 2. April 1766 von des Deutschorden'schen Oberjägermeisters Freiherrn v. Weittershausen verordnetem Jäger zu Aylringen Jakob Sebastian Hoffmann für Johannes Michael Mittnacht ‚des ehr- und achtbaren Johann Georg Mittnacht seelig gewesenen hochfürstlich deutschmeisterischen Untertanens zu Reisfeldt'. Johann Michael Mittnacht, der Großvater des Herrn Abgeordneten, erlernte zu Aylringen ‚die löbliche Jägereikunst des kleinen Waydwerks' und starb als Förster zu Biberach, Oberamt Heilbronn."

Das Kirchenregister zu Biberach berichtet weiter, daß dieser einfache Förster auch Schultheiß in seinem Gemeindeort gewesen ist. Schon bei ihm und in noch viel höherem Maße bei seinem Sohn und Enkel ist das Streben, an die Spitze zu kommen, nicht zu verkennen. Auch Franz Jakob Mittnacht, der Vater des späteren Ministers, war zunächst Deutschordensbeamter. Als die Besitzungen des Ordens württembergisch wurden, trat er als Hofrat in den bayerischen Staatsdienst in München. Als Württemberg das große Unternehmen der Landesvermessung in Angriff nahm, wandte es sich an Bayern wegen eines dafür geeigneten Mannes, worauf der Hofrat Mittnacht empfohlen wurde [6]). Dieser trat dann als Finanzrat in den württembergischen Staatsdienst über und hat sich um die württ. Landesvermessung und die Herstellung der nach ihm benannten Mittnachtschen Karte sehr verdient gemacht. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Josephe Magdalene Sulzbeck, eine Tochter des Stadtmedikus

4) Mittnacht an Scheurlen, 2. 1. 1861.
5) Tauberzeitung 1864 Nr. 46.
6) Neidhardt, Erinnerungen an Mittnacht (handschr.).

Heinrich Sulzbeck in Würzburg, war katholisch. Sie starb schon im Jahre 1829 im Alter von 38 Jahren an Auszehrung [7]). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne und eine Tochter. Der jüngere Sohn Hermann wurde am 17. März 1825 in Stuttgart geboren. Den Kindern fehlte die Liebe der Eltern und vor allem der weibliche, warmes Mitgefühl, Herzlichkeit und Offenheit weckende Einfluß der Mutter auf ihr Gemütsleben. Dieser Mangel hat gewiß die Charakter- und Gemütsbildung Mittnachts stark beeinflußt, und so ist es nicht zu verwundern, wenn er von Jugend auf sein Gefühlsleben verschloß, nach außen kühl und teilnahmslos erschien und den Eindruck eines kalten Verstandesmenschen erweckte.

Sein Vater war ein finsterer, schweigsamer, strenger, sparsamer, ja fast übergenauer Mann, zu dem die Kinder Liebe und Zutrauen nicht gewinnen konnten, den sie eher fürchteten. Bei seinem Fleiße als Beamter hatte er keine Zeit für seine Kinder und beschäftigte sich nie mit ihnen. Fast noch schlimmer wurde die Lage der Kinder, als sich Mittnachts Vater zum zweitenmal verheiratete mit der Tochter des Generals v. Seybothen, die Hofdame bei der Gräfin v. Württemberg war. Da das Fräulein v. Seybothen evangelisch war, scheint der damalige Oberfinanzrat v. Mittnacht keine streng katholischen Anschauungen gehabt zu haben. Die sonst hochgebildete, gescheite und energische Frau ist den Kindern aus erster Ehe stets eine Stiefmutter geblieben. Ihre ganze Liebe hat sie auf ihren eigenen Sohn übertragen. Vor allem Hermann Mittnacht hat sich zeitlebens nicht mit ihr verstanden, so daß er sogar von seinem Vater auf einige Zeit in die Erziehungsanstalt Stetten im Remstal verbracht wurde. Noch in seinen späteren Jahren hat Mittnacht oft davon erzählt, wie freudlos und trübe seine Kindheit verlaufen sei [8]).

B. Mittnachts geistige Welt.

Später durchlief Mittnacht das Gymnasium zu Stuttgart; doch fand er auch hier mit seinem schweigsamen, verschlossenen Wesen wenig Anschluß an Schulfreunde. Bei seinem klaren Verstande, der das Wesentliche rasch erfaßte, und seinem ausgezeichneten Gedächtnis gehörte er, ohne sonderlichen Fleiß zu entwickeln, stets zu den besten Schülern des Gymnasiums.

7) Neidhardt a. a. O.
8) Neidhardt a. a. O.

Der einzige Klassengenosse, mit dem er bis zu dessen Tod in herzlicher Freundschaft verbunden blieb, war der nachmalige Minister Karl v. Scheurlen. Nach der Reifeprüfung entschloß er sich für das Studium der Jurisprudenz und bezog die Universität Tübingen, wo er entgegen den Gepflogenheiten der württembergischen Beamtensöhne, bei der Burschenschaft einzutreten, bei dem Korps der Schwaben aktiv wurde, das sich damals der großen Mehrzahl nach aus dem schwäbischen Adel rekrutierte. Der Eintritt in das Korps Schwaben wurde entscheidend für Mittnachts spätere Laufbahn. Nicht nur daß er hier in den beiden v. Spitzemberg Freunde für das ganze Leben gewann[9]), die ihm vor allem bei seiner späteren Ministertätigkeit die wertvollsten Dienste leisteten, sondern er zeigte schon damals die Eigenschaften, die ihn zur beherrschenden Persönlichkeit seines jeweiligen Kreises machten. Sein schweigsames Wesen, seine Ruhe, sein kühler, scharfer Verstand, sein Sarkasmus, seine Rednergabe und seine Schlagfertigkeit, seine Energie und Kaltblütigkeit in kritischen Lagen und schließlich seine Leistungen im Trinken verschafften ihm bald eine überlegene Stellung im Korps. Er hieß der „Lord" und wurde am 4. April 1845 Erst Chargierter. Am 2. September 1845 wurde er inaktiv und ging nach Heidelberg. Auch hier trat er bei dem Kartellkorps Guestphalia ein. Mittnacht scheint sein Studentenleben in vollen Zügen genossen zu haben. Um so erstaunter waren seine Stuttgarter Altersgenossen, als er seine erste juristische Prüfung nach kurzer Vorbereitung glänzend bestand. Die Beamtenlaufbahn, die er nun einschlug, bietet in ihren Anfängen nichts Bemerkenswertes. Nach den üblichen Dienstjahren als Gerichtsaktuar kam er im Jahre 1854 als Oberjustizassessor nach Ellwangen, wo er im Jahre 1856 zum Staatsanwalt ernannt wurde.

Leider sind uns aus seiner Studentenzeit und aus diesen Jahren, in denen die Deutsche Frage im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stand, keine Briefe mehr erhalten. Aber wir würden wohl darin vergebens nach einer Begeisterung für die Männer der Paulskirche suchen, obwohl damals der Wellenschlag der politischen Stürme auch an den Gestaden der friedlichen Universitätsstadt Tübingen sich bemerkbar machte. Es war ja die Zeit, in der Ludwig Uhland dort lebte und wirkte, in der die juristische Fakultät durch Männer wie Fallati, Mohl und Reyscher vertreten war, und in der Fr. Th. Vischer durch seine Antrittsvorlesung das Entsetzen der Obrigkeit erregte. Dafür, daß diese Bewegung keinen tieferen Eindruck auf Mittnachts Seele hinterließ, bürgen schon die Kreise, in denen er sich damals bewegte, und das bezeugen auch die Briefe aus seiner Staats-

9) Söhne des Generaladjutanten des Königs Wilhelm I.: Wilhelm v. Spitzemberg, Generaladjutant und inniger Freund des Königs Karl, Karl v. Sp., Schwiegersohn Varnbülers und Gesandter in Berlin.

anwaltzeit in Ellwangen, die von allen möglichen irdischen Dingen berichten, aber nichts atmen von der glühenden Begeisterung der Freiheitsmänner des Jahres 1848. Auch nach Ergüssen der Weltanschauungsfragen suchen wir darin vergebens. Solche Dinge brieflich niederzulegen, widersprach außerdem ganz der kühlen Natur Mittnachts. Seine geistigen Ansprüche scheinen sich in jenen Jahren in gewissen Grenzen gehalten zu haben. Seine Privatstudien scheinen überwiegend juristischer Art gewesen zu sein, denn auf eine Frage Scheurlens nach seinen Beschäftigungen in den Freistunden antwortete er [10]):

„Du fragst, was ich in meinen Freistunden treibe? Ich lebe gemächlich dahin, lese den Gerichtssaal von 1849, an Hélies achtbändigen Kommentar und freien Aufsatz für das württembergische Archiv will ich mich in diesem Quartal auch noch machen."

In einem andern Briefe an Scheurlen gewährt er uns einen Einblick in den schöngeistigen Teil seiner damaligen Privatbibliothek, aus der er Scheurlen „den ganzen Walter Scott, James und Bulwer, die Pickwickier und ein paar Cooper" als „Lektüre" zur Verfügung stellt [11]). Daß er auch noch in späteren Jahren seine freien Stunden zum Lesen von Unterhaltungsschriften und Romanen deutscher und französischer Herkunft benützte, wird uns bezeugt [12]). Von den deutschen Klassikern schätzte er besonders Schiller, dessen Gedichte er im Alter zur Übung seines Gedächtnisses las und vortrug; dagegen mochte er Goethe als Mensch und Dichter nicht. Den Faust zu Ende zu lesen, ist ihm trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen [13]). Musik liebte er außerordentlich, doch war es sein Wunsch, sie allein ohne Beisein anderer zu genießen. Er selbst hat in seiner Jugend Flöte gespielt [14]).

Er liebte es nicht, eine leichte, anregende Unterhaltung zu führen; sie war ihm nicht gegeben und auch nicht gelegen, selbst den höchsten Persönlichkeiten gegenüber, weshalb er auch hier für schweigsam und unliebenswürdig galt. König Karl hat ihm deshalb den Beinamen „Wilhelm der Schweiger" gegeben [15]).

Mit Philosophie scheint sich Mittnacht wenig beschäftigt zu haben, dagegen scheint die Darwinsche Lehre nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben zu sein. Über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele äußerte sich Mittnacht, er könne nicht glauben, was die christliche Religion über die Fort-

---

10) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert) 1859.
11) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 23. 2. 1858.
12) Neidhardt a. a. O.
13) Neidhardt a. a. O.
14) Ibidem.
15) Ibidem.

dauer der Seele nach dem Tode lehre; davon könne ihn niemand überzeugen. Er halte die Darwinsche Lehre auch für den Menschen höchst wahrscheinlich. Unserem tierischen Gesichts- und Verstandeskreis sei doch so vieles verschlossen. Er habe auch mit Bismarck einmal darüber gesprochen. Dieser als Junker sei eine Art Pietist, er habe gesagt, „wenn ich in meinem Kämmerlein auf den Knien liege" und habe als Beweis, daß der Mensch etwas anderes sei als das Tier, angeführt, der Hund habe sich seit 2000 Jahren nicht weiter entwickelt, wohl aber der Mensch, und das Tier könne kein Feuer anmachen. Darauf habe er entgegnet, ja, aber der Hund gehe an die Flamme gerade soweit heran, daß er sich wärme und nicht brenne, während andere, geringer entwickelte Tiere in die Flamme hineinfliegen und darin verbrennen [16]).

C. Mittnachts „ultramontane Beziehungen".

Bevor ich zu der Schilderung der politischen Tätigkeit Mittnachts übergehe, sei es mir an dieser Stelle gestattet, kurz auf einen Punkt des Sybelschen Urteils einzugehen, auf die ultramontanen Beziehungen Mittnachts, die ja in den Augen seiner Gegner bei seiner Einstellung zur Deutschen Frage eine bedenkliche Rolle spielen mußten.

Daß die Familie Mittnacht, die nicht aus Altwürttemberg, sondern aus dem Deutschordensland bei Mergentheim stammte, katholisch war, wurde schon berichtet. Daß trotzdem Mittnachts Vater in seinen religiösen Anschauungen nicht intolerant gewesen sein kann, beweist seine zweite Heirat, waren doch in jener Zeit, bevor der Kulturkampf die Gemüter erregte, weite katholische und evangelische Kreise von größter Duldsamkeit auf dem Gebiete des Glaubens. Mittnacht hatte sich in Ellwangen eine Gattin geholt aus dem Hause des Rektors Bucher, der eine evangelische Beamtentochter geheiratet hatte, obgleich er als katholischer, akademisch gebildeter Pädagoge Fürstenerzieher gewesen war und den kirchlichen Kreisen nahe stand [17]). Das Schlagwort „ultramontan" stand jedenfalls in jenen Zeiten in Württemberg noch nicht zur Diskussion, obgleich die Erregung über die Konvention des Papstes mit dem Staat Württemberg oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegte, das Konkordat, seine Schatten vorauswarf. Mittnacht selbst und seine Frau sind, wie uns bezeugt wird, den katho-

16) Neidhardt a. a. O.
17) Neidhardt a. a. O.

lischen Gebräuchen und Kirchenpflichten nicht streng nachgekommen, insbesondere sind beide niemals zur Beichte gegangen [18]). Als Mittnacht sich im Jahre 1861 in Mergentheim um die Wahl in die Abgeordnetenkammer bewarb, sprach er sich verschiedenfach in seinen Briefen an Scheurlen über seine Stellung zum Konkordat aus, das damals im Mittelpunkt des politischen Interesses stand [19]).

„Wenn, wie es scheint, das Konkordat dem nächsten Landtag vorbehalten bleibt, so fragt es sich, wie ich in dieser Beziehung mit den katholischen Kreisen mich zurechtfinden kann. Zugunsten des Konkordats vermag ich durchaus keine Verpflichtung zu übernehmen, lieber bleibe ich daheim."

Doch wurde das Konkordat noch vor Mittnachts Eintritt in die Kammer abgelehnt. Darüber äußert er sich bei einer Wahlrede in Mergentheim nach dem Bericht der Tauberzeitung [20]):

„In der schwebenden Kirchensache bezeichnet er (Mittn.) die Aufhebung der Vereinbarung mit der Kurie als einen politisch klugen Akt, spricht sich aber über die Rechte der katholischen Kirche nicht aus; für die protestantische Kirche würde er die Synodalverfassung wünschen".

Aus der Abgeordnetenkammer berichtet er an Scheurlen [21]): „Meine Rede in der Kirchensache liegt bei. — Ich gebe Dir anheim, welchen Gebrauch Du davon machen willst. In einer Vorversammlung der Katholiken wurde eine Protestation beantragt, welche durch meinen Widerspruch vereitelt ward. Die Katholiken Cavallo, Geßler, Schnitzler, Walter neigen mir zu, und so hoffe ich, wird die Phalanx, die nur von Bedeutung ist, wenn sie alle Katholiken umfaßt, gesprengt sein. — Ich habe auch vorigen Samstag durch einen mit vier Katholiken eingebrachten Schlußantrag sechs Rednern, darunter den hohen Prälaten, das Maul gestopft. Du glaubst aber nicht, welche Mühe ich habe, die Herren Geßler und Konsorten soweit zu kräftigen, daß sie nicht auch dem Kirchenhelden Probst nachrennen. So sollte es übrigens gut gehen — auf der einen Seite Mohl, Duvernoy und Genossen, auf der andern Seite Probst mit 15—16 Katholiken, in der Mitte die ordentlichen Protestanten mit 3—5 vernünftigen Katholiken".

In einem andern Brief an Scheurlen findet sich der Stoßseufzer: „Ist es nicht bezeichnend für den ‚Beobachter', daß er dergleichen tut, als seien alle Katholiken so versimpelt wie Probst?" [22]).

Ein Jahr später schreibt er [23]):

18) Ibidem.
19) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 2. 1. 1861.
20) Tauberzeitung Nr. 51, 24. 6. 1861.
21) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 18/19. 2. 1861.
22) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 29. 2. 1861.
23) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert) 1862.

„Ein großdeutscher Verein ist schon recht, wenn es gelingt, die katholische Färbung fernzuhalten".

An seinen Schwiegersohn, den späteren Generalleutnant v. Neidhardt, der evangelisch ist, schrieb er als Antwort auf seine Werbung: „Die Verschiedenheit der Konfession wird eine Schwierigkeit nicht bieten. Wir sind in dieser Beziehung ganz unbefangen, haben unsere Kinder entsprechend erzogen und werden dem Benehmen unserer Tochter mit ihrem Gatten die Ordnung aller hierauf bezüglichen Verhältnisse frei anheimstellen" [24]).

Den ultramontanen Bestrebungen und den Anschauungen der späteren Zentrumspartei stand er stets ablehnend gegenüber, obwohl er kein Kulturkämpfer war und das Vorgehen Falks in Preußen als einen Fehler erklärt hat. Er hat die innere Politik Bismarcks den Katholiken gegenüber als verfehlt, dagegen den Sozialdemokraten gegenüber als auf dem richtigen Wege befindlich bezeichnet [25]), nicht weil er mit dem Herzen auf der Seite des Zentrums stand, sondern weil er vielleicht als Katholik das Aussichtslose einer Machtprobe mit der katholischen Kirche schärfer erkannte und vor allem deshalb, weil es ihm als württembergischen Ministerpräsidenten ungelegen war, in dieser Frage Farbe zu bekennen.

In den neunziger Jahren äußerte er sich einmal dahin, Berlin mache ihm einen Vorwurf daraus, daß er sich mit der Volkspartei abfinde, während doch die Reichsregierung mit dem Zentrum gehe, das viel gefährlicher sei als je die Volkspartei [26]).

Es mutet uns fast wie eine Ironie an, daß der Mann, den seine Gegner immer wieder als einen Ultramontanen verschrieen haben, am Ende seiner politischen Laufbahn bei der Wahl in Mergentheim unterlag, weil er gerade vom Zentrum im Stich gelassen wurde, das ihm seine ablehnende Haltung in der Frage der Männerklöster in Württemberg nicht vergessen hatte [27]).

So waren die „ultramontanen Beziehungen" beschaffen. Nach den angeführten Beispielen, die sich beliebig ergänzen ließen, ist es wohl kaum glaubhaft, daß er sich in seiner Einstellung zur Deutschen Frage irgendwie durch seine Konfession *hat beeinflussen lassen*. Sein Katholizismus machte ihn auch nicht zum Freunde Österreichs oder gar zum Feinde Preußens.

Wenn wir nun versuchen wollten, Antwort zu geben auf die Frage nach einer religiösen Überzeugung oder nach einer Weltanschauung Mittnachts, so legte sich uns der Schluß nahe, daß Mittnacht schon frühzeitig durch

24) Mittnacht an Neidhardt, Stuttgart, 28. 2. 1879.
25) Neidhardt a. a. O.
26) Ibidem.
27) Schwäbische Chronik, Nr. 201 und 202, 3. und 4. Mai 1909.

seine liebeleere Erziehung die Gefühlswerte verloren hat, welche die Religion vermittelt, und auf denen er sich eine Weltanschauung hätte aufbauen können. Aber auf der anderen Seite scheint es ihm auch nicht gelungen zu sein, auf philosophischer Grundlage sich neue Werte dafür zu schaffen. Auch seine Einstellung zum Staat scheint, frei von konfessionellen Einflüssen und unberührt von staatsphilosophischen Ideen, eine rein juristisch formale gewesen zu sein. Er war vorwiegend Verstandesmensch. Ein überaus scharfer Intellekt hat stets vorgeherrscht und Gefühle und Sentimentalitäten zurückgedrängt.

So war auch der Politiker Mittnacht. Er war kein Staatsmann, der aus einem höheren Prinzip heraus handelt, das den tiefsten Kern seines Wesens bildet, und mit dem er steht oder fällt, sondern er war ein Politiker, der zwar nicht, wie der Verfasser des Merkurnekrologs [28]) meint, nur die Ansichten der anderen beobachtete und sie dann in geschickter Weise zusammenfaßte, sondern stets seine eigenen Auffassungen hatte, aber als Realpolitiker mit der Wirklichkeit zu rechnen wußte und nicht gegen den Strom schwamm, sondern sich bemühte und es ausgezeichnet verstand, ihn in seine Richtung zu lenken.

Einen andern Weg zum Erfolg gab es ja auch gar nicht für den leitenden Staatsmann eines deutschen Mittelstaates, der nicht wie der Vertreter einer Großmacht im entscheidenden Augenblick die ganze Machtfülle seines Staates in die Wagschale werfen konnte, wenn seine höheren Ziele auf dem Spiele standen. Mittnachts politische Tätigkeit war bedingt durch die vielseitigen inner- und außerpolitischen Gebundenheiten eines deutschen Mittelstaates. Er konnte wohl unter kluger Ausnützung der treibenden Kräfte und in rechtzeitiger Erkenntnis der verborgenen Klippen und Untiefen das Staatsschiff sicher im Strome der Zeit dahinsteuern, aber um auf die Dauer erfolgreich gegen die herrschende Strömung anzukämpfen oder um gar auch den andern diesen Kurs aufzuzwingen, dazu fehlten dem leitenden Minister eines deutschen Mittelstaates von der Größe Württembergs die erforderlichen Machtmittel. „Volentem fata ducunt, trahunt nolentem".

Daß Mittnacht den Gang der Geschichte mit klarem Blick stets rechtzeitig erkannt und dann auch das Notwendige gewollt hat, ist das Geheimnis seiner politischen Erfolge.

28) Ibidem.

II. Teil.

Mittnacht und die Deutsche Frage.

A. Mittnachts Eintritt in die Abgeordnetenkammer und sein Versuch eine Partei der „Mitte" zu gründen.

Das Württemberg der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bot dem Reisenden, der nicht gewohnt war, unter die Oberfläche der Dinge zu schauen, ein Bild ruhiger Zufriedenheit. Im Volke herrschte ein zunehmender Wohlstand infolge einer Reihe günstiger Ernten und einer aufblühenden industriellen Tätigkeit. Die Teilnahme an den politischen Fragen der Zeit schien gering. Aber ein aufmerksamer Beobachter mochte leicht entdecken, daß auch in Württemberg der Druck der Reaktion die schwelende Flamme nicht hatte ersticken können, die unter der Oberfläche weiterglimmte, geschürt durch die schmerzlichen Enttäuschungen über den Ausgang der nationalen Bewegung des Jahres 1848 und über das Versagen Preußens und nicht in geringerem Maße durch das Wirken eines reaktionären Ministeriums im Innern, das sich in Polizeiwillkür, Mißachtung des bestehenden Rechtes und in einer Beschränkung der Presse deutlich offenbarte [1]). Das deutsche Volk schien von einer Lösung der Deutschen Frage weiter entfernt zu sein denn je. Was nun? war die bange Frage, mit deren Lösung sich die Patrioten aller Stände beschäftigten. Die Zahl der Pessimisten, die eine Revolution als das einzige Mittel betrachteten, um zum Ziel zu gelangen, war gerade in Süddeutschland nicht gering. Auch der winzigen Zahl derjenigen, die unentwegt an der Idee der kleindeutschen Lösung unter preußischer Führung festhielten, hatte sich eine dumpfe Hoffnungslosigkeit bemächtigt. Die günstige Gelegenheit, das Dilemma zwischen dem „schon zu festen Einzelstaate und dem Einheitspostulate der deutschen Nation" durch ein Aufgehen Preußens in Deutschland zu lösen, schien versäumt [2]). Das jetzige Preußen, dieser „absolutistische Militär- und Beamtenstaat" [3]), schien für eine solche Lösung nicht mehr in Betracht zu kommen. Und nicht nur aus Württemberg, sondern auch aus München und vom Main lassen sich Klagen vernehmen, wie

1) Grenzboten 19, 1. Semester 1860, S. 184 f.
2) Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 333.
3) Meinecke a. a. O. S. 482.

schwer es die preußische Regierung gerade ihren besten Freunden in Süddeutschland mache, ihre Sache zu verfechten [4]). Das wiedererstarkte Österreich hatte leichtes Spiel, die Sympathien des Südens zu gewinnen. Es war weniger denn je gewillt, eine Lösung der Deutschen Frage unter preußischer Führung zuzulassen, und Preußen selbst schien machtlos und nicht geneigt, diesen Ansprüchen entgegenzutreten. Da brachte im Jahre 1859 der italienische Krieg die Deutsche Frage von neuem in Fluß. Es bedurfte dieses Anstoßes von außen, um den Deutschen wieder einmal die unglückliche Zerrissenheit ihrer Lage zu enthüllen. Der alte Erbfeind, dessen historische Aufgabe es war, das Werk der deutschen Einigung vollenden zu helfen, stand wieder in drohender Nähe. Nicht nur dem Volke, sondern auch den Regierungen der süddeutschen Staaten wurde es klar, wie schutzlos man einem Angriff von dieser Seite preisgegeben war. Wieder richteten sich die Blicke nach Norden. Der Staat des alten Fritz schien berufen zu sein, wenigstens die militärische Oberleitung im Kampfe zu führen. Aber Österreich sah das Wachsen des preußischen Einflusses als das größere Übel an und schloß unter Verzicht auf die Hälfte seiner italienischen Provinzen den Frieden von Villafranka. Der Angst der Stunde verdankt der Nationalverein seine Entstehung. Doch befanden sich unter den 130 Männern, die am 16. September 1859 in Frankfurt a. M. seine Statuten unterzeichneten, nur zwei Württemberger [5]). Und auch die Gegenpartei war schon wieder am Werke. Zu gleicher Zeit tagte zu Freiburg im Breisgau eine Versammlung der Ultramontanen, deren Treiben von den Regierungen nicht beanstandet, während dem Nationalverein alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt wurden [6]).

Dies war die politische Lage in Württemberg, als Mittnacht im Jahre 1861 von dem Bezirk Mergentheim in die Kammer der Abgeordneten gewählt wurde. Auch Mittnachts Leben in den 50er Jahren bot äußerlich ein Bild beschaulicher Zufriedenheit und eines behaglichen Plätscherns im Strom des geselligen Treibens einer württembergischen Kleinstadt, das ausgefüllt schien durch die berufliche Tätigkeit und die gesellschaftlichen Pflichten eines jungen Ehestandes. Aber auch hier trog der Schein. Seine Briefe an Scheurlen aus diesen Jahren lassen erkennen, wie gespannt er die politischen Ereignisse im eigenen Lande und jenseits der schwarzroten Grenzpfähle verfolgte, und verraten, wie unzufrieden er war mit der Beschaulichkeit seiner damaligen Tätigkeit und mit den Aussichten, die ihm seine Beamtenlaufbahn für die Zukunft eröffneten.

4) Preußische Jahrbücher 1861, Bd. 7, S. 544 und 554.
5) Reyscher, Erinnerungen, S. 267 f.
6) Reyscher a. a. O. S. 268.

Schon im Jahre 1855 war die Frage der Bewerbung um ein Abgeordnetenmandat an Scheurlen herangetreten, ohne jedoch zu einem Auftreten als Kandidat zu führen[7]). Doch beteiligte er sich als Sohn eines langjährigen Abgeordneten und als naher Verwandter von Paul Pfitzer schon von Jugend auf an den politischen Fragen der Zeit. Ohne Zweifel haben die beiden Freunde, die in ihren politischen Ansichten verwandt waren, auch damals eifrig den Gang der Ereignisse verfolgt, und auch Mittnacht wird sich damals mit dem Gedanken an einen Eintritt in die Kammer der Abgeordneten vertraut gemacht haben. Im Jahre 1858 unternahm Mittnacht eine Reise nach Wien und im folgenden Jahre berichtet er seinem Freunde von einer achttägigen Reise nach Leipzig, Dresden, Prag und Brünn[8]). In diesem Jahre mehren sich auch die Klagen über sein unbefriedigendes Dasein. Das Leben in der Kleinstadt genügt seinem Ehrgeiz nicht mehr. „Richtig aber ist, daß ich nicht mehr gerne hier bin. Gänzlicher Mangel an angenehmem Umgang wird der Hauptgrund sein, denn sonst ist Ellwangen noch, was es war. — Nur Eßlingen oder Stuttgart können helfen. Bis ich an einen dieser Orte komme, muß ich eben warten. Unangenehm ist es freilich, die Zeit der Nachjugend hier zu versumpfen. Ich verliere nachgerade auch die Freude an Privatstudien, was helfen sie mich? Aus meiner Assessorsanciennität helfen sie mir doch nicht heraus. Glücklicherweise habe ich zwei Buben, mit denen ich mich viel abgebe[9])."

Im September dieses Jahres, als er die Nachricht erhält von der Ernennung des neuen Präsidenten für den Bezirk Ellwangen, klagt er: „Wird mir auch noch mein Amt entleidet, so wird Ellwangen schrecklich!"[10]).

Auch gelegentliche Reisen nach Stuttgart bestärken ihn nur in seiner Unzufriedenheit:

„Ich war vom 2.—7. Oktober in Stuttgart und ging bälder heim, als ich beabsichtigte. Es war mir hier und da, als paßte ich in die dortige Gesellschaft nicht mehr recht. Wenigstens war es mir nie gemütlich. Solche Herren, die alles wissen und vor denen nichts besteht — und ein seit mehr als sechs Jahren in Ellwangen Existierender, der eine gewöhnliche Anciennitätslaufbahn macht. — So geht die Zeit herum, und man wird älter, ehe man sich's versieht. — Ich würde uns beiden wünschen, daß wir im Herbst 1861 nicht mehr in Mergentheim und Ellwangen wären[11])."

So ist es leicht begreiflich, daß Mittnacht mit großer Freude auf Scheurlens Vorschlag eingeht, sich um das Abgeordnetenmandat in Mergentheim

7) Scheurlensches Familienbuch.
8) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 12. 3. 1859.
9) Mittnacht an Sechurlen, Ellwangen, 27. 8. 1859.
10) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 25. 9. 1859.
11) Mittnacht an Scheurlen, 1859 (undatiert).

zu bewerben, da Scheurlen selbst nach den damaligen Wahlbestimmungen als Staatsbeamter in dem Bezirk seiner Tätigkeit nicht auftreten konnte. Er schreibt darüber an Scheurlen:

„Wir werden älter, und es gibt auch noch anderes als die Jurisprudenz. Wird die Geschichte entschieden unerquicklich, so resigniert man. Mir wäre es äußerst unangenehm, ohne Dich hinunterzukommen. Es möchte gehen wie mit meiner Schriftstellerei; vor lauter Bemühen, etwas ganz gründlich zu behandeln, möchte mein Licht unter dem Scheffel bleiben [12])."

Nach längeren Vorverhandlungen tritt Mittnacht nur ein entschiedener Großdeutscher als Gegenkandidat entgegen. Über die Wahlreden der beiden Bewerber berichtet die Tauberzeitung. Der Bericht läßt erkennen, wie vorsichtig Mittnacht sich damals über alle Fragen geäußert hat, ein Wesenszug, der auch in seinen Briefen und in seinen Reden in der Kammer immer wieder deutlich hervortritt [13]). „In der deutschnationalen Frage werde Redner (Mittnacht) auf Einigung durch Aufhebung der Kleinstaaten hinwirken", erzählt geheimnisvoll der Berichterstatter, während er die Rede des Gegenkandidaten, „der sich großdeutsch ausspricht, das sogenannte Nationalitätsprinzip, von dem er nur Bürger- und Bruderkrieg befürchtet, verwirft und am Legitimitätsprinzip festhält", als „kurz, aber entschieden freimütig" bezeichnet.

Es wäre ein aussichtsloses Unterfangen, auf Grund dieses zusammenhanglosen Satzes Mittnachts damalige Einstellung zur Deutschen Frage klären zu wollen.. Aus seiner ganzen politischen Tätigkeit in den ersten Jahren seiner Abgeordnetenlaufbahn geht hervor, daß für ihn die Deutsche Frage damals nicht an erster Stelle stand. Sein Hauptinteresse scheint damals den Fragen der inneren Politik Württembergs gegolten zu haben. Sein nächstes Ziel war jedenfalls, sich in der Abgeordnetenkammer durchzusetzen, und dazu bedurfte er einer Partei, auf die er sich stützen konnte. Über diese Partei, deren Mittelpunkt das Freundepaar werden sollte, hat er sich Scheurlen gegenüber schon vor der Wahl ausgesprochen [14]):

„Deine Bedenken, meine ich, solltest Du überwinden. Wir könnten uns gegenseitig ergänzen, und eine Partei wird sich seinerzeit finden, welche das Praktische und Vernünftige will. Übrigens gehe ich davon aus, daß man noch Verschiedenes lernen müßte, ehe man nachhaltig und als eigene Partei eintreten könnte. Schlimmstenfalls würden wir bei unserem Fache bleiben und der Justizreform uns bemächtigen."

Mittnachts Hauptbestreben in der Kammer war also zunächst dahin gerichtet, einige gleicheingestellte Abgeordnete um sich zu scharen, um mit

12) Mittnacht an Scheurlen, 2. 1. 1861.
13) Tauberzeitung Nr. 51, vom 25. 6. 1861.
14) Mittnacht an Scheurlen, 2. 1. 1861.

diesem Häuflein bei den Abstimmungen den Ausschlag zu geben, was bei der damaligen zahlenmäßigen Zusammensetzung der Parteigruppen in der Kammer sehr leicht möglich war. Seine ziemlich zahlreichen Briefe an Scheurlen aus dieser Zeit, die uns seine unerschütterliche Gründlichkeit und seine große Vorsicht in allen Fragen bezeugen, berichten von seiner Abgeordnetentätigkeit und werden von Scheurlen zu Artikeln „Aus dem Ständesaal" in der Tauberzeitung verarbeitet.

Schon im Juli berichtet er von seinem ersten Auftreten in der Kammer [15]):

„Die Kammer hat mich sehr günstig aufgenommen, und das Unterliegen der Kommission wurde von ihr selbst meiner — (wie sie sich ausdrückten) — „gemütlichen Dialektik" zugeschrieben. — Ich muß mich darauf beschränken hier und da bei einzelnen Fragen mitzusprechen. Es ist auch heillos, wie wenig für einen Neueintretenden gesorgt ist. — Im übrigen sind die Zustände dieser Kammer höchst unerquicklich. Kein ordentliches Präsidium, keine Partei als die Roten, welche diszipliniert sind und alles, was vorkommt, distribuiert haben, so daß sie immer vertreten sind. Eine Partei müssen wir seinerzeit gründen. Wir bekommen sie aber ganz gewiß im Augenblick. Nach meinen bisherigen Erfahrungen glaube ich, daß wir zwei allein eine Macht bilden werden, um welche man sich alsbald scharen wird. Wie meinst Du, daß ich mich in der Kurhessischen Frage (Motion Reyscher) mich verhalten soll?"

In einem weiteren Briefe schreibt er [16]):

„Die Gewerbeordnung werden wir in den nächsten Tagen fertig bringen. Wenn sie auch nicht im Bezirk interessierte, so hat sie mir doch eine Stellung in der Kammer gemacht. Wenn ihr in Mergentheim das Stuttg. Tageblatt nicht leset, worin dem Bezirk Mergentheim zu meiner Wahl gratuliert wird, mit dem Anfügen, daß ich „das Zeug zum Kammerpräsidenten" habe, so will ich Dir das Exemplar von Ellwangen aus schicken. So etwas macht immer einigen Eindruck.

Wie elend das Ministerium der konservativen Partei gegenüber sich hält, ist unglaublich. Den Kern derselben — Idler, Groß, Troll, will ich für mich zu gewinnen, mich anheischig machen. In der Kurhessischen Sache ist wenig zu machen. Es ist alles einstimmig, Kommission, Regierung, Motion. Reyscher ist in der Kammer eine Null, gegen mich der charmanteste Mann. Ich freue mich ungemein, bis Du neben mir sitzest, wir wollen nicht schlecht hausen. Aber Deine Energie mußt Du für den Anfang etwas zügeln. Es schadet jetzt doch nichts, daß ich schon da bin. Wir haben festeren Fuß und ich lerne nach und nach die Schliche kennen. — Liest Du die

15) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 13. 7. 1861.
16) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert) August 1861.

Kammerprotokolle? Wo nicht, so will ich Dir einige schicken, in welchen Reden von mir sich finden. Ich beginne allmählich, dem Minister den mittleren Mann zu zeigen, was in den Zeitungsberichten nicht so hervortritt."

Natürlich läßt es sich Scheurlen nicht entgehen, seines Freundes Ruhm im Bezirk Mergentheim zu verkünden. Die Tauberzeitung berichtet aus Stuttgart vom 6. August 1861 [17]):

„Eine erfreuliche Ausnahme zu diesen totgeborenen Geisteskindlein machen die Anträge des Abg. Mittnacht, der in der kurzen Zeit seiner parlamentarischen Wirksamkeit das seltene Glück hatte, daß fast alle seine Anträge angenommen wurden. Sie zeichnen sich aber auch durch richtige Auffassung des Gegenstandes aus, sind klar, präzis und praktisch, so daß man dieselben akzeptieren muß. Wir gratulieren dem Bezirk Mergentheim zur Wahl dieses Abgeordneten. Herr Mittnacht hat das Zeug zu einem Kammerpräsidenten in sich."

Die Kurhessische Frage, die Mittnacht in den angeführten Briefen erwähnt, war damals in ein neues Stadium eingetreten, nachdem sie die öffentliche Meinung schon ein Jahrzehnt in Atem gehalten hatte. Die Frage, inwieweit das Recht, welches der Bund durch seinen Beschluß vom 27. März 1852 in Anspruch nahm, eine Gefahr für alle deutschen Konstitutionen bedeute, war in den Mittelpunkt gerückt worden. Im November 1859 war die preußische Regierung im Bundestag für die verletzten Rechte Kurhessens eingetreten und hatte die Wiederherstellung der Verfassung von 1831 mit Ausnahme ihrer dem Bundesrecht widersprechenden Bestimmungen verlangt. Aber trotz des energischen Tones in der Thronrede des preußischen Prinzregenten vom 12. Januar 1860 und einer erneuten Erklärung der preußischen Regierung am 17. März 1860 hatte die Bundesversammlung am 24. März 1860 nach dem Antrag ihres Ausschusses entschieden [18]). An diesem Beschlusse hatte auch der württembergische Bundestagsgesandte teilgenommen. Doch gab sich dieses Mal die öffentliche Meinung nicht damit zufrieden. Die preußische Regierung protestierte gegen diesen Beschluß, und das preußische Abgeordnetenhaus schloß sich diesem Protest an. Die badische Regierung stellte von neuem den Antrag auf Wiedereinführung der Verfassung von 1831. Die bayerische Abgeordnetenkammer beschloß im März 1861, gegen den Bundesbeschluß vom 27. März 1852 feierlichst Verwahrung einzulegen. Und nun hatte der Abgeordnete Reyscher in der württembergischen Abgeordnetenkammer eine Motion eingebracht, die in noch schärferem Ton gegen das Verfahren der

17) Tauberzeitung Nr. 66 vom 16. 8. 1861.

18) Vgl. Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten, Bd. 1, S. 104 f.

deutschen Bundesversammlung in der Kurhessischen Frage protestierte [19]). Der Antrag der staatsrechtlichen Kommission, über den Sarwey am 20. August 1861 in der Kammer berichtet, hatte einiges gemildert, fand aber keine Mehrheit. Die Motion Reyscher wurde mit 47 gegen 35 Stimmen in ihrer ursprünglichen Fassung angenommen. Unter den 35 hatte auch Mittnacht gegen die Motion gestimmt. Am nächsten Tag wurde in der Kammer eine Motivierung der Abstimmung verlesen, die von Mittnacht und den Abgeordneten, die gegen die Motion gestimmt hatten, unterzeichnet war. Die Unterzeichneten erklärten sich mit dem Kommissionsantrag einig, aber nicht in der Lage, dem Antrage Reyscher in allen Punkten beizustimmen [20]).

Vergebens suchen wir Mittnacht in der Kammerverhandlung vom 20. August unter den Rednern, doch es war nicht seine angeborene Vorsicht, die ihn davon abhielt, zu dieser Frage das Wort zu ergreifen, sondern ein Unwohlsein trug die Schuld. Er berichtet darüber an Scheurlen [21]):

„Derzeiten schleppen wir uns mit planlosen und öden Etatsberatungen einher. Da dieselbe Kammer früher schon einmal beschlossen hat, die Verordnung der Gesetzgebung zu reklamieren, will ich mich ganz passiv verhalten, was ohnedem, solange wir nicht eine politische Partei haben, überall, wo der unglückselige Deutsche Bund zur Sprache kommt, das Angemessenste sein dürfte. Der Minister wünschte, ich möchte als neues Mitglied — natürlich in seinem Sinn — eingreifen. Ich tue es nicht, um so weniger als ich glaube, daß das Ministerium mit Konzessionen hervortreten wird. In der Kurhessischen Frage ist es mir heillos ergangen. Nachdem ich 5 Tage zur Vorbereitung verwendet hatte, wachte ich am betreffenden Morgen mit Kopfweh auf, welches dermaßen sich steigerte, daß ich im entscheidenden Augenblick unfähig war. Ich glaube, ich hätte einen Mittelantrag durchgebracht. Es ist übrigens vielleicht auch gut, daß ich eben in dieser Frage noch zurückgehalten habe."

Mittnacht war der geborene Parlamentarier. Das beweist schon die Tatsache, daß es ihm mit seinen 36 Jahren in geradezu erstaunlich kurzer Zeit gelungen ist, sich in der Kammer durchzusetzen und seiner Stimme Gewicht zu verschaffen. Daß „der Abgeordnete von Mergentheim in seinen Deduktionen etwas Zwingendes" hat, wird ihm von Varnbüler schon in den ersten Wochen seiner Abgeordnetentätigkeit bezeugt [22]). Diese Erfolge verdankt er neben seiner glücklichen Beredsamkeit dem vollkommen klaren und logischen Aufbau seiner Reden und ganz besonders der ungeheuren Gründ-

19) Verhandlungen der Württ. Kammer der Abg. 1856—61, Bd. 6, S. 3906—32.
20) Verh. der Württ. Kammer der Abg. 1856—61, Bd. 6, S. 3955.
21) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 2. 9. 1861.
22) Verh. der Württ. Kammer der Abg. 1856—61, 2. August 1861.

lichkeit, mit der er sich in jeden Stoff einarbeitete, der zur Behandlung stand, und nicht zum mindesten der klugen Vorsicht, die sich in jeder seiner Reden deutlich zeigte. Es wäre schwer gewesen, gegen Mittnacht das auch heute wieder so beliebte parlamentarische Kampfmittel anzuwenden, das darin besteht, daß man einem Redner Widersprüche zwischen früheren Äußerungen und seiner derzeitigen Stellungnahme nachweist. Auch in seiner Stellung zur Regierung zeigt er dieselbe kluge Vorsicht. Dem Bestreben Lindens gegenüber, ihn zum Werkzeug der Regierung zu ködern, verhält er sich ablehnend. „Mit Linden, den ich natürlich nicht gern oft besuche, werde ich in den nächsten Tagen wegen des Oberamtmanns von M. reden können. Bis jetzt war ich nur einmal bei ihm. Sein Bestreben, mich zum Werkzeug zu machen, trat bei meinem ersten Besuch nach meinem Geschmack zu deutlich hervor [23])." Über den Erfolg dieses Besuches berichtet Mittnacht an Scheurlen: „Am Mittwoch war ich (das zweitemal, seit ich hier bin) bei Linden, um ihm die Kirchweiheinterpellation anzukündigen. Er bedankte sich dafür, daß man ihn nicht fallen ließ in der Komplexlastenablösungsfrage und teilte mir mit, daß er von allen Oberämtern Berichte über die Wahlangelegenheiten eingezogen und von Mergentheim erfahren habe, daß es bezüglich meiner keinen Anstand habe. Sodann bemerkte er, wie er angelegentlich wünsche, daß in der nächsten Kammer eine wenn auch kleine unabhängige (!) Partei bestände, welche in Hauptfragen den Ausschlag (natürlich zu seinen Gunsten) geben könnte [24])."

Von Anfang an war Mittnacht nicht gesonnen, einer der bestehenden Parteigruppen beizutreten, sondern er ging seine eigenen Wege. Er wollte selbst eine Macht bilden, mit der diese Parteigruppen rechnen mußten, und die sogar bei der damaligen Zusammensetzung der Kammer in der Lage war, bei den Abstimmungen den Ausschlag zu geben. Zu diesem Zweck war es vor allem notwendig, eine Partei zu gründen, jene Partei der „Mitte", welche das „Praktische und Vernünftige" wollte, die „in der Wahrung und Ausbildung des konstitutionellen Rechtszustandes das Ziel ihres politischen Strebens fand" [25]), und die sich „aus den ordentlichen Protestanten und 3—5 vernünftigen Katholiken" zusammensetzte. In die Führung dieser Partei gedachte er sich mit seinem Freunde Scheurlen zu teilen, sobald es diesem gelungen war, auch ein Abgeordnetenmandat zu erhalten. Über seine Verhandlungen, die er in dieser Angelegenheit mit anderen Abgeordneten führte, berichtet Mittnacht ausführlich an Scheurlen [26]):

23) Mittnacht an Scheurlen, 21. 10. 1861.
24) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert) Montag abend.
25) Verh. der Württ. Kammer der Abg. 1862—64, Bd. 1, 17. Mai 1862
26) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 16. 7. 1861.

„Mit Mohl stehe ich ganz gut; er fürchtet mich wegen seiner Gewerbeordnung. Wenn Du aber glaubst, daß man den Mohl herumbringen könne, so kennst Du ihn nicht. — Das Schreien in Eisenbahnsachen nützt nichts. Man hört einen lächelnd oder gar nicht an, sobald die Tendenz für den Wahlbezirk hervortritt. Überhaupt ist manches anders als man meint. Nur die Vertreter einer Partei können in allem mitsprechen. Der einzelne gewinnt mehr, wenn er vorsichtig ist und nur spricht, wenn er Aussicht hat zu reüssieren. Ich esse im Petersburger Hof mit Idler, Grathwohl, Heim, Emerich, Wolff, v. Ritz, Dekan Mair, Schuster, Müllerschön, Groß, Troll. Im übrigen halte ich mich abgesondert. Oder vielmehr ich stelle mich gut mit allen, auch mit Sarwey und seinen Trabanten Hager und Plank komme ich zusammen. Ich freue mich unendlich, bis wir einmal vereint über die Kammerautoritäten herfallen können".

Wie notwendig es sein würde, daß dieser neuen Partei auch eine eigene Zeitung zur Verfügung stände, wird Mittnacht aus Anlaß eines gehässigen Angriffs des Beobachters ganz besonders deutlich. Mittnacht hatte während einer unwichtigen Beratung den Sitzungssaal verlassen und dabei eine namentliche Abstimmung versäumt, was dem Beobachter Anlaß gab zu der anzüglichen Bemerkung: „Der Abgeordnete Mittnacht ist während der Abstimmung abgetreten und erscheint nach derselben wieder auf seinem Platze." Mittnacht, der zuerst eine Entgegnung im Merkur beabsichtigt hatte, schreibt darüber an Scheurlen [27]):

„Wir sehen daraus, daß wir ein Organ der Presse brauchen und — daß der Beobachter sucht, an mich heranzukommen, woraus auf seine Intentionen in betreff der Wahl zu schließen sein dürfte."

Natürlich mußte die neuzugründende Partei auch zu der Deutschen Frage Stellung nehmen. Auch darüber schreibt Mittnacht an Scheurlen: „Was hältst Du von der Triasidee des Rodbertus? Es sind mir in letzter Zeit von einem bedeutenden Kammermitglied diesfällige Eröffnungen gemacht worden. Es wird, wie es scheint, in mehreren Kammervertretungen ernstlich dafür gewirkt. Ein Programm in der Deutschen Frage muß unsere dereinstige Partei doch haben. Jenes Kammermitglied — im engsten Vertrauen: Varnbüler, der mit Sarwey sehr gut steht und mir sich zu nähern bemüht ist (er will offenbar Kammerpräsident werden), würde die erforderlichen Fonds für ein Organ der Presse in Württemberg liefern. Er ist ein sehr fähiger und schlauer Mann. Ich denke aber, er wird für uns nicht zu schlau sein [28])." Leider ist Scheurlens Antwort nicht mehr erhalten. Im Jahre 1861 war in Berlin eine Schrift von Rodbertus-

27) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 2. 12. 1861.
28) Mittnacht an Scheurlen, 21. 10. 1861.

Jagetzow erschienen mit dem Titel: Was sonst? Ein deutsches Programm“ [29]).

Der Verfasser forderte darin: 1. „die Rückkehr zu der Idee des Bundesdirektoriums, in welchem Preußen und Österreich geborene Mitglieder sind, das dritte Mitglied von den Fürsten auf Zeit gewählt wird, mit wechselndem Vorsitz und wechselndem Vorort zwischen Wien, Berlin und Frankfurt; 2. neben einem Oberhaus, sei es Fürstentag, sei es Staatenhaus, eine Volksvertretung, die das Reichsbudget bewilligt, Gesetze und Verträge berät, die sich auf Handel und Verkehr beziehen, übrigens aber die jetzt schon in den Landesversammlungen in richtige und übereinstimmende Bahnen gelenkte Entwicklung des Volkes nicht unterbrechen, nur schützen kann; 3. ein Bundesgericht.

Eine Reform des Deutschen Bundes sei notwendig, und diese Forderungen seien zweckmäßig und erreichbar. Sie seien geboten, um der Gefahr einer deutschen Revolution zu begegnen.“ Das Direktorium der Drei wäre nicht die Dreiteilung Deutschlands, so wenig zwei Konsuln Rom halbiert haben.“ „Wohl aber wäre der kleindeutsche Bundesstaat neben Österreich eine Zweiteilung Deutschlands.“ „Die Gruppe der Kleineren als ein berechtigtes Element anerkennen und ihr in einem festen Anteil an der gemeinsamen Obrigkeit für ganz Deutschland eine Bürgschaft geben, heißt sie von der Sorge, die beiden andern von der Eifersucht befreien. Des trostlosen Schachspiels überhoben, würden jene für die Interessen ganz Deutschlands den Ausschlag geben, diese von der Wucht ganz Deutschlands getragen, in Eintracht ihre Aufgaben nach außen verfolgen.“

Daß für einen Politiker wie Mittnacht, der, um sich seiner eigenen Worte zu bedienen, das „Vernünftige und Praktische“ wollte, dieses Programm etwas Bestechendes haben mußte, ist ohne weiteres klar. Daß eine Reform des Deutschen Bundes notwendig war, darüber war man sich unter den Politikern Deutschlands wohl überall einig. Nur über die Art dieser Reform waren die Meinungen geteilt. Die Beschneidung der Hydra der Bundesregierung auf ein dreiköpfiges Bundesdirektorium würde ja auch den geheimnisvollen Andeutungen, die er über die Lösung der Deutschen Frage in seiner Weikersheimer Wahlrede vom 23. Juni 1861 gemacht hatte, entsprochen haben. Daß der eine Kopf Österreich sein mußte, war für Mittnacht nach der damaligen politischen Lage klar.

Auch in einer Wahlrede vom 7. Januar 1862 entwickelt Mittnacht seinen Mergentheimer Wählern ein Programm, das sich in seinen Hauptzügen mit den Forderungen von Rodbertus deckt. Die Tauberzeitung berichtet darüber [30]):

29) Kleine Schriften von Dr. Karl Rodbertus-Jagetzow, S. 307 ff.

30) Tauberzeitung Nr. 4 vom 14. 1. 1862.

„Nach einem Hinblick auf die Gewerbeordnung etc. kam der Redner auf die deutsche Verfassungsfrage zu sprechen. Er erklärte sich für eine hinreichend starke Zentralgewalt neben einer Volksvertretung unter Protest gegen die Tendenzen des sogenannten Nationalvereins, sofern dieselben auf den Ausschluß Österreichs aus dem neuen Deutschland gerichtet seien. Schließlich bekannte sich der Redner als einen Anhänger des konstitutionellen Systems in dem Sinne, daß ihm an der Erhaltung und Ausbildung desselben aufrichtig gelegen sei und daß er nicht Zwecke anstrebe, welche für veränderte Zeitverhältnisse in Aussicht genommen, jetzt noch mit Schweigen bedeckt werden."

Daß Mittnacht bis zum Jahr 1866 nicht an einen Ausschluß Österreichs gedacht und den großdeutschen Bestrebungen in jenen Jahren nahegestanden hat, darüber wird weiter unten zu berichten sein. Und doch möchte ich ihn auch für diese Jahre darum nicht ohne weiteres einen „entschiedenen Großdeutschen" nennen. Wenn wir unter einem Großdeutschen einen Mann verstehen, der für Österreich sich begeisterte, dessen politisches Ideal nur das ganze Deutschland sein konnte, und dessen tiefste Überzeugung es war, daß eine Lösung der Deutschen Frage durch einen Ausschluß Österreichs das größte Unheil für das deutsche Vaterland bedeuten mußte, so war Mittnacht kein Großdeutscher. Seine damalige großdeutsche Einstellung entsprang nicht einer politischen Weltanschauung, sondern realpolitischen Erwägungen. Soweit er damals in der Lage war, die Haltung der beiden deutschen Großmächte zu überschauen, gab es keine andere Möglichkeit einer Lösung der Deutschen Frage auf friedlichem Wege. Preußen selbst schien ja auf eine kleindeutsche Lösung verzichtet zu haben, und von der Größe und den Plänen Bismarcks, der in seinem eigenen Vaterland noch vollständig verkannt wurde, konnte man im Süden Deutschlands noch viel weniger eine Ahnung haben. So mußten diese Forderungen eines preußischen Politikers einem Süddeutschen erst recht als die Höchstgrenze dessen erscheinen, was damals nach Maßgabe der politischen Lage in Deutschland zweckmäßig und erreichbar war.

Doch sollte sich Mittnachts Traum, mit Scheurlen zusammen an der Spitze einer Partei der „Mitte" die Abgeordnetenkammer zu beherrschen, nicht erfüllen. Im Jahre 1862 unterlag Scheurlen bei der Wahl in Künzelsau, die ihn in die Abgeordnetenkammer bringen sollte, gegen den Gegenkandidaten der Volkspartei Becher mit 332 zu 340 Stimmen. Mittnachts Enttäuschung über die Niederlage seines Freundes war groß[31]):

„Erst durch den heutigen Merkur habe ich die niederschlagende Gewißheit erhalten. So sind denn unsere Pläne auf unbestimmte Zeit vertagt und muß ich zusehen, wie ich mich fortbringe. Es ist heillos, aber — geschehen. Dir kann die Sache nicht unangenehmer sein, als sie mir ist. Denn ich muß

31) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 31. 1. 1862.

jetzt wieder lavieren und kann an ein kräftiges, freudiges, offenes Einwirken nicht denken. Ich hatte auf die Wirkung Deines persönlichen Auftretens alles Vertrauen gesetzt und jeden Gedanken an einen Fehlschlag verbannt. Ich komme mir vor wie ein bedingt Gewählter, bei dem die Voraussetzung nicht eintrifft."

Da eine weitere Isolierung Mittnachts ehrgeizigen Plänen nicht entsprach, suchte er nun Anschluß an einen Kreis von Männern, der sich allerdings vorwiegend aus Großdeutschen zusammensetzte. Doch stand dabei für Mittnacht die Deutsche Frage keineswegs im Vordergrund, ausschlaggebend für ihn waren vielmehr rein württembergische, parteitaktische und innerpolitische Erwägungen. Er schreibt darüber an Scheurlen [32]):

„Sarwey hat mit Geßler und Schäffle nun doch noch ein Übereinkommen geschlossen. Ich habe meine Einwilligung — zunächst zu einer von uns Vieren erlassenen Einladung zu einer Zusammenkunft gleichgesinnter Abgeordneten — noch nicht gegeben. Ich bin überzeugt, die Herren Geßler und Schäffle glauben von ihrem Eintritt eine neue Aera datieren und mich benützen zu können. Leider habe ich keine andere Wahl, als entweder entschieden rechtswärts oder mit ihnen zu gehen."

Und einen Monat später berichtet er an Scheurlen über die Parteigründungsbestrebungen [33]):

„Deinen Brief habe ich erhalten und kann jetzt auch über die hiesigen Verhältnisse Näheres mitteilen. In der ersten Besprechung der bisherigen und neu rekrutierten Rechten (welcher Geßler und Schäffle, die mit Wächter einmal die Parteiversammlung der vereinigten Linken besucht haben) nicht anwohnten, erschien, ohne mein Wissen von Schwandner geladen, Wiest, der bisher immer den Klub der Linken besucht hatte. Er brachte mit sich eine Schar Ultramontaner, Lichtenstein und Konsorten, und erklärte, daß er, ohne inkonsequent zu sein, künftig das Ministerium Linden unterstützen werde. Zugleich wurde angedeutet, daß Wiest ein Programm in der Tasche habe, wonach die „Rechte" sich konstituieren müsse. Ich verwahrte mich dagegen, daß eine Rechte als Partei hier tage, es haben nur Abgeordnete sich zusammengefunden, die bei der Wahl der geschlossenen Linken zusammenhalten müssen. Bei der sofortigen Besprechung über die Präsidentenwahl ergab sich, daß Wiest, von den Katholiken und von Schwandner unterstützt, sich und nur sich zum Präsidentschaftskandidaten aufwarf. Ich setzte Varnbüler entgegen, fiel durch und schied aus. Nun erfolgte die Vereinigung mit Geßler, Schäffle, Wächter (Sarwey ist nicht legitimiert; seine Wahl wird wahrscheinlich kassiert werden). Die Rechte geriet in Desorganisation. Resultat: die Präsidentenwahl, welche den König höchlichst erzürnt hat."

32) Mittnacht an Scheurlen, 3. 4. 1862.
33) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 12. 5. 1862.

Bei der am 6. Mai 1862 vorgenommenen Wahl der drei Präsidentschaftskandidaten waren Römer, Duvernoy und Hölder gewählt worden. Mittnacht selbst wurde am 8. Mai 1862 mit der größten Stimmenzahl in die Staatsschuldenverwaltungskommission und am 9. Mai in die staatsrechtliche Kommission gewählt [34]).

Seine Bestrebungen, eine Partei der Mitte zusammenzubringen, die ihn veranlaßt hatten, sich an Männer wie Schäffle, Geßler und Sarwey anzuschließen, die in der gleichen Lage wie er waren, scheinen in dieser Zeit endgültig gescheitert zu sein. Auch das Zeitungsunternehmen scheiterte, nachdem er noch im Juli 1862 an Scheurlen geschrieben hatte [35]):

„Das Zeitungsunternehmen schreitet mit Wechselfällen langsam vor. Die Stuttgarter Pietisten hatten durch Wächter sich für 40 Aktien engagiert und sind jetzt aus unbekannten Gründen renitent geworden. Vor 1. Januar wird die Sache kaum in Rang kommen. Der Name war noch nicht endgültig festgesetzt."

Man wird wohl kaum fehlgehen mit der Vermutung, daß diese unbekannten Gründe, welche die Stuttgarter Pietisten veranlaßten, renitent zu werden, mit der Deutschen Frage zusammenhingen. Gerade in den Kreisen der württembergischen Pietisten fanden sich schon in jenen Jahren die treuesten Anhänger Preußens; die Frommen im Lande sahen in Preußen, dem Hort des Protestantismus, den zukünftigen deutschen Führerstaat, ihnen war das katholische Österreich aus Gründen des Glaubens unerträglich, und bei diesen Kreisen mag die allzudeutliche großdeutsche Färbung einiger Mitglieder der zukünftigen Partei doch einiges Mißfallen erregt haben. Oskar Wächter selbst hat sich ja trotz seiner Teilnahme an der Frankfurter Versammlung im Oktober 1862 ziemlich bald von der großdeutschen Sache zurückgezogen. Mittnacht berichtet an Scheurlen noch mehrfach über diese Zeitungsangelegenheit [36]):

„Mit Varnbüler, der ein kleines politisches Diner gab, Sarwey u. a. habe ich wegen eines Blattes ernstliche Abrede genommen. Die Geldmittel fehlen nicht, aber ein Redakteur. — Mit Sarwey habe ich mich im wesentlichen verständigt. Er fürchtet immer, mit der Linken es ganz zu verschütten und glaubt, daß wir Geßler (!) und Schäffle notwendig brauchen. Er will beide sondieren. Von Geßler bin ich überzeugt, daß er sich viel zu hoch dünkt. Mit Schäffle könnte eher auszukommen sein. Zunächst muß ich Sarwey den Willen lassen, ich selbst halte mich natürlich zurück, weiteres abwartend. Sarwey fürchtet wahrscheinlich, durch ein Bündnis mit mir allein in den Geruch des Übergangs zur Rechten zu kommen."

34) Verhandlungen der Württ. Kammer der Abg. 1862—64, Bd. 1.
35) Mittnacht an Scheurlen, 26. 7. 1862.
36) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 2. 3. 1862.

In einem späteren Brief schreibt Mittnacht [37]):

„Wenn ich seit längerer Zeit nichts mehr von mir hören ließ, so rührt dies daher, daß ich seit mehreren Wochen ausschließlich Stadtrichter bin und, da ich mit Ausnahme eines Abends in der Woche, an welchem ich mit Sarwey und Wächter zusammenkomme, nicht ausgehe, auch lediglich nichts Erhebliches wußte. Geßler und Schäffle ließen nichts mehr von sich hören; ebensowenig Varnbüler! mit unserer Zeitung konnten wir unter diesen Umständen nicht voran machen, sie wird ein Opfer der Deutschen Frage werden."

Mittnachts Mittelpartei oder das „Zentrum", wie er diese Partei in einem seiner Briefe nennt [38]), war, um die Entwicklung dieser Bestrebung noch einmal kurz zusammenzufassen, nicht zustande gekommen. Gedacht war sie bis zur Wahlniederlage Scheurlens im Januar 1862 als ein Werkzeug für diese beiden Männer, um das Zünglein an der Wage zu bilden zwischen den beiden großen Parteigruppen der Rechten, die von den Anhängern der Regierung gebildet wurde, und der Linken, die sich hauptsächlich aus den Demokraten rekrutierte. Diese beiden Parteigruppen bildeten selbst keine organisierten Parteien in unserem heutigen Sinne. Später suchte Mittnacht Anschluß an Männer wie Sarwey, Schäffle und Geßler, und auch jetzt sollte die Mittelpartei, die sich wohl mit mehr Recht auch „liberale" Partei nannte, als ihr Rapp zugestehen will, die Mitte zwischen rechts und links einhalten [39]). Ihr standen Varnbüler, Wächter und Kuhn nahe. Ferner gehörten ihr an im Jahre 1861 Hager und Plank, „die Trabanten Sarweys" [40]), und im Jahre 1862 Geßler, Schäffle, Schuldt, Landenberger, Grathwohl und Heim [41]). Die Partei wahrte, als „Seiner Majestät getreueste Opposition", ihre Unabhängigkeit der Regierung gegenüber, mit deren Plänen sie durchaus nicht immer einverstanden war, wie zum Beispiel in der Angelegenheit des Delegiertenprojekts, wovon wir weiter unten zu berichten haben werden; stand aber vielleicht in noch schärferem Gegensatz zu den Bestrebungen der Linken. Die Mitglieder der Partei waren Anhänger des konstitutionellen Systems und sahen das Ziel ihres politischen Strebens in der weiteren Ausbildung der konstitutionellen Rechtszustände. Sie waren wohl nach württembergischen Begriffen konservativ, aber eben darum war auch die Bezeichnung als „liberale Partei" für diese Männer durchaus berechtigt. Die Bezeichnung „konservativ-liberal", die in den 40er Jahren üblich war [42]), wird ihnen vielleicht am

37) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert), 1862.
38) Mittnacht an Scheurlen, Ellwangen, 26. 5. 1862.
39) Rapp, Die Württemberger und die nationale Frage, S. 55.
40) Mittnacht an Scheurlen, 16. 7. 1861.
41) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 12. 5. 1862.
42) Doeberl, Bayern und das preußische Unionsprojekt, S. 13.

ehesten gerecht. Doch ist es nicht zu einer Parteibildung in unserem heutigen Sinne gekommen, sondern eher zu einer recht losen Arbeitsgemeinschaft. Auch scheint sich Mittnacht in der späteren Zeit an diesen Bestrebungen mehr hinter den Kulissen beteiligt zu haben. Da er sich keiner der beiden bestehenden Gruppen, der Rechten oder gar den Linken, anschließen wollte, blieb ihm keine andere Wahl, als diesem Kreise nahezutreten und weiter zu lavieren. Ausschlaggebend dabei waren für ihn wohl seine große politische Vorsicht und seine weiterblickende Klugheit, die ihn davon abhielten, sich nach irgendeiner Seite festzulegen. Er wollte bei einem Systemwechsel nicht politisch kompromittiert sein und als verbraucht beiseite geschoben werden. Sein Ehrgeiz hatte höhere Ziele.

B. Mittnacht und der Reformverein.

Mittnachts politischer Weitblick und seine klare Erkenntnis der machtpolitischen Realitäten bewahrten ihn auch davor, in die lächerliche Rolle derjenigen Ideologen unter den württembergischen Abgeordneten zu verfallen, die sich gebärdeten, als ob die Deutsche Frage durch Mißtrauensvota oder durch Abstimmungen in der württembergischen Abgeordnetenkammer zu lösen gewesen wäre. In diesem Sinne hatte er gemeinsam mit Schäffle am 7. Mai 1862 im Landtag den Antrag eingebracht, von einer Antwortadresse auf die Thronrede abzusehen[43]). In der Eröffnungsrede des württembergischen Landtags am 3. Mai 1862 hatte sich die Regierung auch zur Deutschen Frage geäußert[44]): „Die Kgl. Regierung hat mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich bemüht, auf Anbahnung von Unterhandlungen hinzuwirken, welche zum Zwecke haben, das Band zwischen den deutschen Volksstämmen enger zu knüpfen, das gemeinschaftliche Organ der deutschen Regierungen zu kräftigen und eine Beteiligung der deutschen Volksvertretung bei Fassung seiner Beschlüsse herbeizuführen. Die Regierung S. Maj. freut sich, aussprechen zu können, daß ihre Bemühungen vielseitigen Anklang und Unterstützung gefunden haben, und daß nunmehr Unterhandlungen über positive Vorschläge zu einer Bundesreform in sichere Aussicht gestellt sind, über deren Ergebnis die Kgl. Regierung den Ständen, sobald als irgend zulässig, nähere Eröffnung machen wird."

43) Verhandlungen der Württ. Kammer der Abg. 1862—64, Bd. 1, 7. 5. 1862.
44) Ibidem, 3. 5. 1862.

In ihren Reden zur Begründung ihres Antrags wiesen Schäffle und Mittnacht darauf hin, daß der Zeitpunkt zu einer Stellungnahme verfrüht sei, und daß überhaupt die Deutsche Frage durch eine solche Stellungnahme des württembergischen Landtags nicht zu fördern, geschweige denn zu lösen sei. Mittnacht vermeidet es, auf seine eigene Stellung zur Deutschen Frage näher einzugehen. Er betont, daß „eine Kräftigung des bisherigen deutschen Bundestages und eine Zusammenberufung von Ausschüssen der bestehenden deutschen Kammern für gewisse Fälle seiner Beschlußfassung fürwahr auch nicht sein Ideal sei von der Bestimmung Deutschlands (ob man sobald etwas Besseres bekommen könne, sei allerdings eine andere Frage[45]).“ Der Antrag wird nach einer längeren Debatte, in der unter anderem Moritz Mohl für eine negative Antwortadresse eintritt und den Regierungsplan mit dem unglücklichen Projekt „der vereinigten Landtage in Preußen“ vergleicht, mit 44 gegen 41 Stimmen angenommen. Damit wurden jedenfalls langwierige und fruchtlose Debatten im württembergischen Landtag über die Deutsche Frage verhindert, wozu ja noch immer reichliche Gelegenheit bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag geboten war[46]).

Auch in der Kurhessischen Frage hatte Mittnacht eine Interpellation eingereicht über den Stand der kurhessischen Angelegenheit und über das Verhalten der württembergischen Regierung zu dem österreichisch-preußischen Antrag vom 8. März 1862. Die Interpellation wurde am 17. Mai 1862 von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Hügel, beantwortet. Mittnacht erklärte sich durch die Erklärung der Regierung befriedigt und drückte ihr seine Anerkennung aus über den jetzt von ihr in der kurhessischen Verfassungsfrage eingenommenen Standpunkt. „Die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtes in Kurhessen liege im Interesse derer, die auf dem Standpunkte des Rechtsbodens stehen und in der Wahrung und Ausbildung des konstitutionellen Rechtszustandes das Ziel ihres politischen Strebens finden[47]).“

Mittnachts politische Vorsicht war es wohl auch, die ihn davon abhielt, am 21. Mai 1862 zu dem Antrag der Abgeordneten Wiest und Lichtenstein, der die Regierung zur Durchführung des großdeutschen Programmes aufforderte, das Wort zu ergreifen[48]).

Die Vorschläge zu einer Bundesreform, von denen in der Eröffnungsrede des Landtags die Rede gewesen war, entpuppten sich als das so-

45) Verhandlungen der Württ. Kammer der Abg. 1862—64, Bd. 1, S. 33 ff.
46) a. a. O. S. 42.
47) a. a. O. S. 84 f.
48) a. a. O. 21. 5. 1862.

genannte Delegiertenprojekt, das Mittnacht als eine selbst für den damaligen Zeitpunkt gänzlich unzulängliche Lösung der Deutschen Frage ablehnte. In jener Zeit verfolgte Mittnacht mit großem Interesse die Bestrebungen, die dann zur Gründung des Reformvereins führten. Von der Ansicht ausgehend, daß nur die großdeutsche Lösung der Deutschen Frage Aussicht auf Erfolg haben könne, sah er in den Plänen dieser Kreise die einzige Möglichkeit, eine Reform des Deutschen Bundes, wenn auch in sehr bescheidenen Grenzen, auf friedlichem Wege zu verwirklichen. Schon im Dezember 1861 hatte er mit Lerchenfeld konferiert, der damals in der Deutschen Frage reiste und von Wien von einer Besprechung mit Schmerling kam [49]). Zu der auf den 28. Oktober 1862 nach Frankfurt a. M. anberaumten Versammlung der großdeutschen Reformfreunde hatte aus Württemberg auch Mittnacht mit eingeladen [50]). Die Einladung galt für jedermann, nicht nur für Abgeordnete [51]). Doch schreibt Mittnacht schon damals in einem Brief an Scheurlen [52]):

„Ich fürchte, die Frankfurter Versammlung soll das Delegiertenprojekt der Regierungen stützen. Wir werden vorsichtig sein müssen."

Andrerseits hatte auch der König Schäffle gegenüber, den die württembergische Regierung in dieser Angelegenheit nach München entsandt hatte, in einer einstündigen Audienz die Befürchtung geäußert, die Frankfurter Versammlung möchte weiter gehen, als genehm sei [53]). Mittnachts Befürchtungen sollten sich in Frankfurt bestätigen. Deshalb reiste er kurz entschlossen nach Abschluß der Vorberatung, ohne an der Hauptverhandlung teilzunehmen, mit Sarwey und Wächter wieder ab. Schon von Bruchsal aus telegraphiert er an Scheurlen [54]):

„Anträge von Weiß und Beschlüsse vorsichtig beurteilen. Ich bin auf der Rückreise ohne Teilnahme."

Die Schilderung, welche Schäffle über die Tagung in Frankfurt gibt [55]), wird den verschiedenen Strömungen, die besonders bei den Vorverhandlungen zu Tage traten, nicht gerecht. Seine Schilderung trägt einen allzudeutlichen apologetischen Charakter. Sie ist ganz eingestellt auf den Ton: Es wurden zwar ab und zu verschiedene Ansichten über einzelne Punkte geäußert, aber im Grunde waren alle einig. Von seinem Standpunkt aus mußte er ja die Ergebnisse der Versammlung verteidigen, wenn er auch immer wieder betont, daß das vorläufige Ergebnis nicht

49) Mittnacht an Scheurlen, 19. 12. 1861.
50) Rapp, a. a. O. S. 53.
51) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert), Oktober 1862.
52) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert), Oktober 1862.
53) Mittnacht an Scheurlen, 19. 10. 1862.
54) Mittnacht an Scheurlen, 28. 10. 1862. (Telegramm).
55) Deutsche Vierteljahrsschrift 1863, S. 1 ff.

jedermann und auch ihm nicht als das anzustrebende Ideal erscheine, sondern nur als ein erster Schritt zu diesem Ziel zu betrachten sei. Vor allem verschweigt er vollständig, daß gerade bei den Württembergern schon bei den Vorverhandlungen die Meinungen sich getrennt hatten. Zunächst hatten auch Oesterlen und Becher die Absicht gehabt, die Frankfurter Tagung zu besuchen, und hatten schon im Anfang Oktober mit Mohl und Schäffle wegen eines gemeinsamen Programmes verhandelt [56]). Mittnacht, der diesen Verhandlungen nicht beiwohnte, versichert Scheurlen, daß er unter keinen Umständen ein von dieser Seite aufgestelltes Programm annehmen werde. Aber auch zwischen den Tübinger Professoren Schäffle, Geßler und Kuhn und den Stuttgartern Varnbüler, Sarwey und Mittnacht kam es zu Meinungsverschiedenheiten, die sich in Frankfurt nur noch vertieften. Auch in seinem Buche „Aus meinem Leben" verschweigt es Schäffle, daß es ganz besonders auf Mittnachts energische Forderungen hin geschah, wenn er entschiedener für die Volksvertretung eingetreten ist, als es wohl ursprünglich seine Absicht war [57]). Darüber berichtet Mittnacht in einem ausführlichen Brief an Scheurlen sofort nach seiner Rückkehr [58]):

„Graf Hegnenberg Dux hatte ein Programm entworfen, das er v. Varnbüler und uns Stuttgartern nicht, wohl aber den Professoren Kuhn, Schäffle, Geßler in Tübingen mitteilte. Am Samstag, den 25. abends kamen die drei Professoren hier an mit bereits ausgearbeiteten Amendements zu jenem Programm, die sie uns mitteilten mit dem Bemerken, daß sie am Sonntag früh um 5 Uhr nach Frankfurt abgehen. Zwischen den Professoren und uns ergab sich eine Meinungsverschiedenheit insofern, als wir das Parlament nicht ganz beiseite lassen wollten und das vorliegende Delegierten-Projekt als einen anzuerkennenden Fortschritt nicht zu bezeichnen vermochten. Schließlich legten sie ihren Amendements unter teilweiser Abänderung derselben einen uns entsprechenderen Sinn bei. Bei der Abreise früh 5 Uhr blieben sie, obwohl Sarwey und ich erst mittags um 12 Uhr reisen zu können erklärten.

Als wir hierauf Sonntag abend 5 Uhr in Frankfurt anlangten, hatten die Tübinger als Repräsentanten Württembergs bereits Position genommen. Sie nahmen eben noch eine Redaktion ihres Amendements vor, bei welcher wir uns beteiligten und wobei sofort wieder die Differenz hervortrat, daß sie zugunsten einer konsultativen Delegierten-Versammlung für Zivilprozeß und öffentliches Recht weiter gehen wollten als wir. Am Sonntag abend noch fand eine mehrstündige vertrauliche

56) Mittnacht an Scheurlen, Stuttgart, 19. 10. 1862.
57) Schäffle, „Aus meinem Leben", Bd. 1, S. 113.
58) Mittnacht an Scheurlen, (undatiert).

Vorbesprechung der unterzeichneten Einlader statt. Jetzt erst wurde das Münchener Projekt eigentlich vorgelegt. Natürlich waren die Tübinger, die es seit acht Tagen studieren konnten, sehr im Vorteil. Unsere gemeinschaftlichen Amendements wurden von Geßler so vorgetragen, als ob es die seinigen wären, höchstens die der drei Professoren. Sarwey und ich gerieten in die Lage der Truppe ohne Führer. Ich verhielt mich deshalb ganz passiv und ließ die Tübinger machen.

Sie unterlagen durchaus. Soviel wurde mir klar, es war auf nichts als eine Unterstützung der acht Regierungen mit ihrem elenden Delegierten-Projekt abgesehen. Das wollten die Reaktionäre von Sachsen und Hannover. Das wollten die Österreicher, weil Österreich derzeit weiter nicht gehen kann. Das wollten vor allem die engherzigsten Partikularisten, die Bayern, die Pseudoliberalen: Dr. Weiß und Konsorten, mit denen wir nichts gemein haben.

Es wurde nun am Sonntag einer Redaktions(!)-Kommission (Brinz, Weiß, Geßler, ein Sachse und ein Hannoveraner) die Ausgleichung übertragen, wo prinzipiell keine möglich war. Das Produkt ist das Programm, welches der Versammlung vorgelegt war unter dem Titel: Anträge von Dr. Weiß und Genossen.

Meine Ansicht in der Deutschen Frage ist folgende:

Reform der Bundesverfassung,
Das ganze Deutschland,
Zentralgewalt mit Nationalvertretung.
Diese kann sein ein Wahlparlament o d e r
eine Delegierten-Versammlung.

Diese Delegierten-Versammlung muß dann aber konstitutionelle Befugnisse, namentlich das Recht der Z u s t i m m u n g zu Gesetzen, auch zur Bundesreform haben.

Die projektierte Delegiertenversammlung mit bloß beratender Stimme für zwei juristische Gesetzentwürfe ist keine Nationalvertretung (namentlich dann, wenn auch Nichtständemitglieder, Personen ohne politische Stellung, bloß gute Juristen, gewählt werden können). Dessen ungeachtet fördert die Einrichtung Gemeinsamkeit der Gesetzgebung, ist also nicht zu verwerfen.

Nun vergleiche damit § 5 und § 6 des Programms, wo nichts und alles gesagt ist, und die zustande kamen unter Verwerfung obiger Ansicht.

An den Besprechungen des 27. Oktober, namentlich der Annahme des Programms, nahmen Geßler und Schäffle nicht, aber Sarwey, ich und Wächter teil.

Das Programm bedeckte sich mit Unterschriften. Seine Annahme durch eine sehr große Majorität erschien als gesichert; unsere Ansicht, durch die Professoren vertreten, war verworfen. Einen Antrag einbringen konnten

wir nicht. Nach der Geschäftsordnung brauchte er 30 Unterschriften. In der Hauptversammlung wurde nicht namentlich abgestimmt. Ob unter 5—600 wir nur zum Wort kommen würden, war ungewiß. Es blieb nichts übrig, als gehen oder — der Versammlung auf das Entschiedenste ihre wahre Natur zu enthüllen. Wir wählten das Erstere.

Herzlich grüßend

M.

Soll ich in der Tauberzeitung eine Erklärung abgeben? Einen großdeutschen Verein zu gründen, ist jetzt erst recht angelegt."

Es war also nicht nur der Anblick „der hochadeligen Herrn und der katholischen Geistlichen aus Bayern"[59]), und die Erkenntnis, daß es unklug war, hier mitzumachen, die Mittnacht und Sarwey veranlaßten, sich schleunigst wieder zurückzuziehen, sondern es waren Gründe prinzipieller Natur, die sich bei den Vorverhandlungen im Hause des Senators Bernus ergeben hatten. Mittnacht erkannte damals schon klarer als Schäffle, daß es dem überwiegenden Teil der Versammlung, den konservativen Partikularisten, gar nicht um eine einschneidende Reform des Deutschen Bundes im Sinne der Heranziehung einer mit wirksamen konstitutionellen Befugnissen ausgerüsteten Nationalvertretung zu tun war, wie ja auch Schäffle später in seinem Buche „Aus meinem Leben" allerdings im Gegensatz zu seinem stark idealisierten Bericht in der Deutschen Vierteljahrsschrift zugibt. Dieser Gegensatz trat bei der Fassung der §§ 5 und 6 deutlich zutage. Hier hatte ein Kompromiß geschlossen werden müssen, der letzten Endes doch niemand befriedigte. Die beiden §§ lauteten[60]):

„§ 5. Als ein erster Schritt zur Schaffung einer nationalen Vertretung ist die von acht Regierungen beantragte Delegierten-Versammlung anzuerkennen. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die Regierungen keine Zeit verlieren, jene Versammlung zu einer periodisch wiederkehrenden Vertretung am Bunde mit erweiterter Kompetenz zu gestalten. § 6. Um ihr die nötige Geltung zu sichern, ist eine größere Zahl von Mitgliedern erforderlich. Der Gesetzgebung der einzelnen Staaten ist die Art und Weise der Wahl überlassen, jedoch die Wählbarkeit nicht auf die Mitglieder der einzelnen Landesvertretungen zu beschränken."

Mittnacht war politisch viel zu klug, um die Hoffnung zu teilen, daß die Regierungen durch diese sanfte Formulierung der Paragraphen zu irgendwelchen Konzessionen veranlaßt werden könnten. Wohl war er der Ansicht, der Heinrich v. Gagern dann bei der Hauptversammlung Ausdruck verlieh, daß die geringste Abschlagszahlung schon willkommen sei, und daß gegen

59) Schwäbische Chronik, Nr. 201, Abendblatt vom 3.5.1909. Rapp a.a.O. S. 55.

60) Verhandlungen der großdeutschen Versammlungen zu Frankfurt a. M. vom 28. und 29. 10. 1862, S. 11 (1. Spalte).

das Prinzip der Delegation an sich, auf eine Nationalvertretung angewendet, die auch sonst ausgestattet sei, um als politische Institution sich geltend zu machen, kein Einwand zu erheben sei [61]). Als juristischen Beratungskörper zur Förderung der gemeinsamen Gesetzgebung wollte Mittnacht das Delegierten-Projekt in dieser Form gelten lassen. Aber eine Volksvertretung, wie er sie erstrebte, war das nicht. Dies war der wirkliche Grund seiner vorzeitigen Abreise.

Einig war Mittnacht mit der Frankfurter Versammlung in der Forderung des ganzen Deutschlands, da auch er damals noch an eine Lösung der Deutschen Frage auf dem friedlichen Wege der Reform glaubte, aber in dem Verlangen nach einer Nationalvertretung mit konstitutionellen Befugnissen zeigte er sich liberaler und unitarischer als der größere Teil der Frankfurter Versammlung, der aus Furcht vor dem Volke und aus partikularistischen Interessen nicht über das Delegierten-Projekt der Regierungen hinausgehen wollte.

Bezeichnend für Mittnachts damalige großdeutsche Einstellung ist, daß er trotz seiner Ablehnung der Frankfurter Beschlüsse an der Gründung eines großdeutschen Vereines festhält, zu der er auch Scheurlen in der Nachschrift seines Briefes ermuntert. Mit freudiger Genugtuung berichtet er daher ein paar Tage später [62]), daß „die Frankfurter Versammlung durch Auslassung der Delegierten den Beitritt zum Reformverein jedem möglich gemacht hat, während noch ein paar Tage vorher Varnbüler das Programm zur Grundlage des Vereins machen wollte". Die Gründung des großdeutschen Vereins war also gelungen. In demselben Brief fragt Mittnacht bei Scheurlen an, ob er in der Tauberzeitung seine Ansicht über das Programm darlegen und zu einem Verein raten solle. Doch scheint er an dieser optimistischen Beurteilung des Reformvereins nicht lange festgehalten zu haben, denn schon am nächsten Tage schreibt er Scheurlen, daß „der sogenannte Reformverein nur 150 Unterzeichner gefunden habe. Namentlich sei ihm von der Reformpartei nur Bayrhammer beigetreten. Mohl schimpfe maßlos; ohne seinen handelspolitischen Antrag hätte dieser den Hut genommen und wäre gegangen" [63]).

Leider findet sich in der Tauberzeitung kein Artikel Mittnachts über seine Stellungnahme zu dieser Frage. Jedenfalls ist er selbst dem Reformverein nicht beigetreten, der in Württemberg auch keine große Volkstümlichkeit erlangte [64]).

---

61) Verhandlungen der großdeutschen Versammlung zu Frankfurt a. M. vom 28. und 29. 10. 1862.

62) Mittnacht an Scheurlen, Donnerstag, (undatiert).

63) Mittnacht an Scheurlen, Freitag, (undatiert).

64) Rapp a. a. O. S. 54.

Lebenslauf

Ich, Ernst Gustav Walter Seefried, bin am 4. November 1893 in Leutkirch als Sohn des Professors Gustav Seefried geboren. Mit sieben Jahren kam ich infolge der Versetzung meines Vaters nach Heilbronn, wo ich das Gymnasium besuchte bis zum Landexamen im Jahre 1907. Dann durchlief ich die beiden ev. theol. Seminare Maulbronn und Blaubeuren. Nach der Konkursprüfung im Jahre 1911 entschloß ich mich für das Studium der Geschichte und der neuen Sprachen und bezog die Universität Tübingen. Im Sommersemester 1913 war ich in München und die zwei nächsten Semester bis zum Ausbruch des Kriegs in London. Am 5. August meldete ich mich als Kriegsfreiwilliger und war bis zum Waffenstillstand an verschiedenen Teilen der Front tätig. Am 31. Dez. 1918 wurde ich als Leutn. d. Ref. des Feld-Art. Reg. 49 entlassen und nahm im Zwischensemester 1919 mein Studium in Tübingen wieder auf. Im Frühjahr und Herbst 1920 legte ich mein erstes und im Frühjahr 1921 mein zweites Dienstexamen ab. Vom 1. Nov. 1920 an war ich als Hilfslehrer an der Latein- und Realschule in Neckarsulm tätig. Am 22. Januar 1926 wurde mir eine Studienratstelle an der Realschule in Heilbronn übertragen. Am 1. April 1927 erhielt ich eine Studienratstelle an der Altstädter Höheren Mädchenschule in Dresden.